

Leben und Sterben auf dem Land

Auszug aus der Hof- und Familiengeschichte „Ich wäre gerne Bäuerin geworden“ von Elisabeth F. (Jahrgang 1937)

Tante Ida war nicht die erste Tote, die ich sah. Auf dem Land wurden Verstorbene ja oft noch zu Hause aufgebahrt, entweder in der Diele oder in einem Raum, den man frei geräumt hatte. Opa Jansen, der lange bei uns gelebt hat, wurde 1964 im Schlafzimmer aufgebahrt. Ich kann mich noch erinnern, wie ich mit unserem Hartmut und meinen Neffen Gerd und Harm-Peter, die damals erst vier, fünf Jahre alt waren, Abschied von Opa Tick-tack nahm, wie die Jungs ihn wegen seiner Taschenuhr nannten. „Opa Tick-tack hat so schöne Blumen, dürfen wir noch mal zu ihm?“, hatten die Jungs gebeten. Also nahm ich sie an die Hand und ging mit ihnen zu ihrem Urgroßvater. Sie durften ihn streicheln. „Er ist so kalt“, fanden sie. „Aber er lächelt.“ Ich sagte: „Ja, er spielt mit den Engeln.“

Wenn auf dem Land einer starb, standen die nächsten Nachbarn Tag und Nacht zur Verfügung, um den Trauerleuten Hilfestellung beim Organisieren und allen anfallenden Arbeiten zu leisten. Die weiteren Nachbarn, oft auch die Jungbauern oder die Landjugend, kamen als Sargträger zum Einsatz. Das ist zum Teil immer noch so. Als mein Bruder Hermann-Albert 2003 starb, trugen Nachbarn seinen Sarg.

Hermann-Albert ist am 20. September 2003 gestorben, an meinem 66. Geburtstag. Dafür schimpfe ich heute noch mit ihm, wenn ich auf dem Friedhof bin. „Du hättest auch ruhig drei Tage früher oder später sterben können“, sage ich dann zu ihm. „Musste das ausgerechnet an meinem Geburtstag sein!“

An Oma Idas Beerdigung kann ich mich noch gut erinnern. Das war am 23. August 1944. Ich trug ein Kleid aus ganz klein geblütem Stoff in Weiß, Grau und Schwarz, den mein Vater 1939 aus Polen mitgebracht hatte. Der Stoff lag lange bei uns im Schrank. Irgendwann nähte eine Schneiderin meiner Mutter daraus ein Kleid. Und aus den übrig gebliebenen Stücken fertigte sie ein Hänger-Kleid für mich, mit einer Passe, mit kurzen Puffärmeln, die mit weißer Spitze abgesetzt waren, und einem weißen Kragen. Das Kleid kriegte ich, glaube ich, zum Schulanfang. Jedenfalls war der Saum schon einmal herausgelassen worden, als ich in dem Blümchenkleid hinter Oma Sarg herging.

Sehr beeindruckt war ich als Kind auch, als mein sehr viel älterer Vetter Karl-Rudolf 1946 oder 1947 beerdigt wurde. Karl-Rudolf war Soldat in Afrika gewesen und hatte sich von dort Malaria mitgebracht. Daran ist er auch gestorben. Es gab ja noch kein Penicillin. Karl-Rudolf war der ganze Stolz seiner Mutter. Sogar seine Reitstiefel hingen zu Hause an der Wand. Und auf der Beerdigung wurde sein Pferd gesattelt hinter dem Sarg hergeführt - ohne Reitersmann.

Leben und Sterben gehörten auf dem Land eng zusammen. 1945, als wir das Haus voller Flüchtlinge hatten, brachte Mutti Schwarz bei uns in der Kammer ihr fünftes Kind zur Welt. Wir Kinder kriegten voll mit, wie sie in den Wehen lag und dann die kleine Rosie geboren wurde. Tiere wurden geboren und starben. Das war ganz normal. Mein Schulweg führte am Friedhof vorbei. Manchmal wettete jemand aus

dem Dorf mit mir, ob ich mich wohl traute, über den Friedhof zu gehen.
Damit hatte ich keine Probleme. Und schon hatte ich einen Groschen verdient.